

ogr. erud.
1689, 56

V. Erud. sing. Vol. - Voh. - Vy.

Schreiben
Seiner igt regierenden
Königl. Maj. von Preussen
FRIDERICI II
an den
Herrn von Voltaire,
nebst desselben
Beantwortungen.

Aus dem Französischen des Herrn von Voltaire
ins Deutsche übersetzt.



4754. / 1746.

© 1746

© 1746

© 1746

FRIDERICI II

© 1746

© 1746

© 1746

© 1746

© 1746



1746



Schreiben
des
Kron-Prinzen von Preussen
an den
Herrn von Voltaire.
den 8 Aug. 1736.



Ob ich gleich nicht das Vergnügen habe euch von Person zu kennen, so sendt ihr mir doch nicht so unbekannt durch eure Schriften. Diese sind Schätze des Verstandes, wenn man so sagen darf, und Sachen, die mit so vielem Geschmack ausgearbeitet sind, daß die Schönheiten davon allemal wieder neu erscheinen,

scheinen, so oft man sie auch liest. Ich glaube darinn das eigentliche Kennzeichen ihres sinnreichen Verfassers, welcher unsrer Zeit und dem menschlichen Verstande so viel Ehre bringt, entdeckt zu haben.

Die ickigen grossen Geister werden euch einmal sehr verbunden seyn, und zwar euch einzig und allein, im Fall, daß der Streit: Ob ihnen oder den Alten der Vorzug gebühre? sich wieder anhebt; denn ihr werdet machen, daß jene diese überwiegen.

Ihr verknüpfet mit der Eigenschaft eines unvergleichlichen Dichters unendlich viel andere Wissenschaften, die in der That einige Verbindungen mit der Dichtkunst haben, aber die derselben doch durch eure Feder erst recht eigenthümlich geworden sind. Niemals hat ein Dichter metaphysische Gedanken in gebundener Rede verfaßt; Ihr seyd der erste, dem diese Ehre vorbehalten war.

Eben dieser Geschmack, welchen ihr in euren Schriften an der Weltweisheit zu haben bezeuget, bewegt mich, euch die
Über:

Uebersetzung der Beischuldigung und Rechtfertigung des Herrn Wolff (des berühmten Weltweisen unsrer Zeit, der, weil er in den dunkelsten Stellen der Metaphysik ein Licht angezündet, und diese schwere Materien auf eine durchgehends erhabene, gewisse, und nette Art abgehandelt, grausamer Weise der Atheistery und Religionspötterey ist beschuldigt worden) welche ich habe machen lassen, zu schicken.

Das ist das Schicksaal grosser Geister: ihr erhabener Verstand setzt sie allezeit den vergifteten Pfeilen der Verleumdung und des Neides zum Ziel.

Ich lasse icht die Abhandlung von Gott, der Welt, und der Seele, welche aus eben dieses Verfassers Feder geflossen, übersetzen; ich werde sie euch zuschicken, mein Herr, so bald sie wird fertig seyn; und ich bin versichert, daß die Stärke der Wahrheit euch bey allen seinen Sätzen, welche geometrisch aus einander folgen, und wie eine Kette zusammenhangen, rühren und überzeugen wird.

wird. Die liebevolle Aufführung und der Beystand, so ihr allen denjenigen, die sich den Künsten und Wissenschaften widmen, zu erkennen gebt, läßt mich hoffen, daß ihr mich nicht aus der Zahl derjenigen ausschliessen werdet, die ihr eurer Unterrichtung würdig befindet. Ich nenne euren Briefwechsel Unterrichtungen, weil er einem jeden denkenden Wesen nothwendig nützlich seyn muß. Ich bediene mich eurer Ausdrücke; Ja ich unterstehe mich zu behaupten, ohne jemand's Verdienst zu schmälern, daß man in der ganzen Welt wenige würde ausnehmen dürfen, deren Lehrmeister ihr nicht würdet seyn können.

Ohne weiter euch einen unwürdigen Weirauch des Lobes zu streuen, so muß ich euch sagen, daß ich unzählige Schönheiten in euren Werken antrefse. Eure Henriade gefällt mir ganz ungemein, und triumphirt sehr glücklich über die Critic, die man mit so schlechter Beurtheilungskraft über sie gemacht. Das Trauerspiel vom Cäsar läßt
uns

uns überall sich wohlschickende Abbildungen der Personen sehen. Die Urtheile sind alda hoch und gegründet; und es dünkt einem, daß Brutus entweder ein Römer oder Engländer ist. Die Alzire hat auffer der Annehmlichkeit, daß sie neu, die Wiedertwärtigkeit zwischen den Sitten der Wilden und der Europäer, glücklich gewiesen. Durch die Vorstellung des Gusmanns zeigt ihr, daß ein übel verstandenes, und mit einem blinden Eifer begleitetes Christenthum, barbarischer und grausamer sey als das Heidenthum selbst.

Corneille, der grosse Corneille, der, welcher sich zu seiner Zeit bey aller Welt zum Wunder machte, wenn der sollte wieder auferstehen in unsern Tagen, er würde mit Erstaunen und vielleicht mit Neid ansehen, daß die Göttin der Trauerspiele diejenigen Zierlichkeiten, mit welchen sie bisweilen gegen ihn geizig war, euch in Überfluß und verschwenderisch zugetheilet.

Was soll man denn wohl nicht erwarten von einem Verfertiger so vieler Meisterstücke?

Was für Wunder werden nicht fließen aus derjenigen Feder, welche ehemals so sinnreich und so zierlich den Tempel des Geschmacks abgebildet hat.

Das ist es, was in mir ein so sehnliches Verlangen, alle eure Werke zu haben, erwecket. Ich bitte euch, mein Herr, mir solche zu senden, und sie mir alle ohne Ausnahme mitzutheilen. Wann unter dem geschriebenen sich was findet, so ihr aus einer nöthigen Vorsichtigkeit noch nicht vorrathsam achtet, den Augen der Welt vorzulegen, so verspreche ich euch, solches ganz ingeheim aufzuheben, und mich zu vergnügen, daß ich nur vor meine Person mir was drauf einbilden darf.

Ich weiß wohl, aber zu meinem Mißvergnügen, daß man heutiges Tages auf Treu und Glauben eines Fürsten wenig bauet; allein ich hoffe doch, daß ihr euch durch allgemeine Vorurtheile nicht werdet einnehmen lassen, und daß ihr zu meinem Besten eine Ausnahme von der Regel machen werdet.

Ich

Ich werde mich reicher schätzen, indem ich eure Werke besitze, als ich es wirklich seyn würde durch den Besitz aller vergänglich- chen und nichtswürdigen Güter des Glücks, die man durch einerley Zufälle erwerben und verlieren kann; die erstern, nemlich eure Schriften, kann man sich zu eigen machen vermittelst des Gedächtnisses, und denn verbleiben sie unsre so lange als dieses. Ich, da ich dessen geringen Umfang bey mir kenne, wehle lange Zeit, ehe ich mich ent- schliessen kann, diejenigen Dinge zu erweh- len, die ich würdig achte, solchem anzuver- trauen.

Wenn die Dichtkunst noch auf dem alten Fuß stünde, nemlich, daß die Dichter sonst nichts wüßten, als verdrüßliche Feldgedich- te, Hirtenlieder, die immer nach einer Form gebacken, abgeschmackte Stances abzutrollern, oder daß sie aufs höchste ihre Leyer nur zu dem Ton eines Lobgedichtes zu stimmen wüß- ten, so wollte ich der Dichtkunst auf ewig absagen; Aber ihr macht diese Kunst edel;

ihr zeigt uns neue Wege und gebahnte
Strassen, die jenen Thoren unbekannt.

Eure Gedichte haben Eigenschaften an
sich, welche eine Hochachtung zuwege brin-
gen, und sie der Bewunderung und des
Lesens braver Leute würdig machen: Sie
laufen durch die ganze Sittenlehre, wo man
denken und thun erlernet: da ist die Tugend
mit den schönsten Farben abgemaldet; da
ist der Begriff von einem wahrhaften Ruhm
bestimmt, und ihr bringet den Geschmack
an Wissenschaften auf eine so feine und an-
genehme Weise bey, daß, wer nur eure
Werke lieset, einen Eifer bey sich verspüret
nach der Ehre, in Eure Fußtapfen zu treten.
Wie oft habe ich nicht zu mir selbst gesagt:
Laß doch die Last fahren, welche deine
Schultern nicht tragen können: Man kann
den Voltaire nicht nachahmen, wo man
nicht Voltaire selber ist. Damals habe ich
erst gemerkt, daß die Vorzüge der Geburt
wenig helfen, oder besser zu sagen, gar
nichts. Dergleichen Unterscheide kommen
uns

uns

uns selbst fremd vor, und zieren nur das äußerliche. Allein gehen denn die Unterscheide, welche vom Verstande hergenommen werden, jenen nicht weit vor?

Was ist man nicht denenjenigen schuldig, die in den Künsten und Wissenschaften weiter gehen? Ja es ist eine Pflicht grosser Herren, ihr Wachen und Arbeit ihnen zu belohnen. O! warum bedient sich der Ruhm nicht meiner um euren Fortgang zu krönen? Ich befürchtete weiter nichts, als daß dis Land, so an Lorbeerbäumen eben nicht fruchtbar, deren nicht so viel möchte hervorbringen, als eure Werke dergleichen verdienen. Wann denn mein Schicksaal mir nicht so weit günstig ist, daß ich euch selber besüßen kann, so soll mir doch zum wenigsten die Hoffnung übrig bleiben, einmal denjenigen zu sehen, welchen ich seit so langer Zeit in der Ferne bewundere, und euch alsdenn mündlich zu versichern, daß ich mit aller Hochachtung und Verehrung, die denenjenigen gebühret, welche der Fackel der Wahrheit,

Wahrheit, als ihrem Wegweiser, folgen, und
ihre Arbeit und Mühe dem gemeinen Wohl
aufopfern, allezeit bin,

Mein Herr,

Euer geneigter Freund

Friedrich, Kr. Pr. v. Pr.

* * * * *

Antwort

des

Herrn von Voltaire

an den

Kron-Prinzen von Preussen.

Gnädiger Herr!

Man müßte unempfindlich seyn, wenn
man nicht sollte unendlich gerührt
werden durch das Schreiben, womit Ew.
Königl.

R Königl. Hoheit mich zu beehren die Gnade
 gehabt. Meiner Eigenliebe ist dadurch all-
 zusehr geschmeichelt worden; Aber die Liebe
 zu dem menschlichen Geschlecht, welche ich
 allezeit im Herzen gehabt habe, und welche,
 wie ich frey sagen darf, mein eigentliches
 Kennzeichen ausmachet, hat mir ein Ver-
 gnügen gegeben, so tausendmal reiner ist,
 da ich gesehen, daß in der Welt ein Prinz
 ist, welcher vernünftig denket, ein Prinz,
 der ein Weltweiser ist, und welcher die
 Menschen glücklich machen wird.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen sage, daß
 kein Mensch auf der Welt ist, der nicht eine
 Dankfagung schuldig ist vor die Bemühung,
 so Sie nehmen, durch eine gesunde Welt-
 weisheit eine Seele aufzuräumen, die da
 zum herrschen geböhren: Glauben Sie, daß
 keine wahrhaftig gute Könige gewesen sind,
 ausser denjenigen, welche, wie Sie, ange-
 fangen haben, sich selber zu unterrichten,
 die Menschen zu erkennen, die Wahrheit zu
 lieben, die Verfolgung und den Aberglauben
 zu

zu verabscheuen. Es ist kein Prinz, der, wann er also denkt, nicht die wahrhafte güldene Zeit in seinen Ländern wiederherstellen könne. Warum suchen denn so wenige Könige diesen Vortheil? Sie verstehen es schon, Gnädigster Herr, nemlich, weil fast alle mehr auf die Königliche Hoheit, als auf die menschliche Natur ihre Gedanken richten. Sie thun gerade das Gegentheil. Seyn Sie versichert, daß, wo nicht einmal die Unruhe der Staatsgeschäfte und die Bosheit der Menschen eine so göttliche Eigenschaft verändern, Sie von ihrem Volk werden angebetet, und von der ganzen Welt geliebt werden. Die Weltweisen, so diesen Namen verdienen, werden gleichsam in Dero Länder fliegen: und da berühmte Künstler bey Haufen in die Staaten kommen, wo ihre Kunst am besten aufgenommen ist, so werden die Leute, welche denken, Dero Thron umgeben.

Die berühmte Königin Christine verließ ihr Reich, um die Künste aufzusuchen; Neugierern

gieren Sie, Gnädigster Herr, die Künste müssen kommen Sie zu suchen.

O! daß Sie doch niemals vor die Wissenschaften einen Eckel bekämen durch die Streitigkeiten der Gelehrten. Sie sehen, Gnädigster Herr, aus dem, was Sie die Gnade haben mir wissen zu lassen, daß die Menschen mehrentheils beschaffen sind wie die Hofleute selber; sie sind bisweilen eben so begierig, eben so betrüglich, eben so falsch, eben so grausam, und der ganze Unterscheid, der zwischen bösen Hofleuten und bösen Schulleuten ist, besteht darinn, daß die letztern lächerlicher sind.

Es ist sehr betrübt vor das menschliche Geschlecht, daß diejenigen, welche sich Ausleger der himmlischen Befehle, Dolmetscher der Gottheit, mit einem Wort, Gottesgelahrte nennen, bisweilen unter allen die gefährlichsten sind, daß sich eben so viel schädliches in ihrer Gesellschaft als dunkles in ihren Begriffen befindet, und daß ihre Seele von Bitterkeit und Hochmuth aufgeblasen ist,

ist, nach der Maasse, als sie von Wahrheiten leer ist: sie wolten gern einer Sophisteren halber die Welt umkehren, und alle Könige in ihre Sache ziehen, um mit Feuer und Schwerdt die Ehre eines Schlusses in ferio oder in barbara zu retten.

Ein jedes denkendes Wesen, so ihnen nicht beystimmet, ist ein Gottesverläugner, und ein ieder König, der sich ihrer nicht annimmt, wird verdammt werden. Sie wissen, Gnädigster Herr, daß man hier nicht besser thun kann, als wenn man diese vermeinte Lehrer und wirkliche Feinde des menschlichen Geschlechts einander sich selber Preiß gibt. Ihre Worte, wenn sie nicht geachtet werden, verlieren sich in der Luft, wie der Wind; Aber wenn die Regierung hieben einem Theil das Gewichte geben will, so gewinnet dieser Wind eine Stärke, der bißweilen den Thron umstürzt.

Ich sehe, Gnädigster Herr, mit einem erfreuten und mit Liebe vor das gemeine Beste angefüllten Herzen, die unendliche
Kluft,

Kluft, welche Sie setzen zwischen Leuten, die in Friede die Wahrheit suchen, und denen, welche um Wörter, die sie nicht verstehen, Krieg erregen wollen. Ich sehe, daß die Newtons, die Leibnize, die Bayles, die Lockes, diese so erhabene, so erleuchtete, und so friedfertige Seelen, diejenigen sind, welche Dero Geist unterhalten, und daß Sie andere eingebildete Nahrung, welche Sie vergiftet oder ohne Wesen befinden würden, verwerfen.

Ich kann Ew. Königl. Hoheit nicht genugsam danken vor die Gnade, welche Sie gehabt, mir das den Herrn Wolff betreffende Büchlein zu schicken. Ich sehe seine metaphysische Begriffe an vor Dinge, die dem menschlichen Verstande Ehre bringen; Es sind Blicke, die aus einer schwarzen Wolke hervorleuchten; dis ist alles, was man von der Metaphysik, meiner Meinung nach, hoffen kann. Es ist nicht glaublich, daß man die allerersten Gründe der Dinge niemals recht einsehen wird. Die Mäuse,
 B welche

welche etliche wenige Löcher eines weitläufigen Gebäudes bewohnen, wissen weder, ob dis Gebäude ewig ist, noch wer der Baumeister davon, noch warum dieser Baumeister es gebauet hat. Sie suchen nur ihr Leben zu erhalten, ihr Geschlecht in ihren Löchern fortzupflanzen, und den Thieren zu entgehen, die ihnen nach dem Leben stellen. Wir sind die Mäuse, und der göttliche Baumeister, der dis ganze gebauet, hat, so viel mir wissend, noch keinem von uns sein Geheimniß gesagt. Wo aber ein Mensch in der Welt sich einbilden darf, daß er was richtiges errathen, so kann es Herr Wolff thun. Man kann ihm zwar Einwürfe machen, aber man muß ihn doch hoch achten, seine Weltweisheit führt gar nichts schädliches bey sich. Ist wohl was schönere, und was wahrhaftere, als wenn er sagt: Daß die Menschen müßten gerecht leben, wenn sie gleich das Unglück hätten, Atheisten zu seyn?

Sie haben die Gnade gehabt, Gnädigster Herr, und versprochen mir die Abhandlung

Handlung von Gott, der Welt, und der Seele zu schicken. O! was für ein Geschenk! was für eine Unterhandlung! der Erbe einer Monarchie würdiget einen Einsiedler, daß er ihm aus dem innersten seines Pallastes Unterricht zuschicket. Haben Sie die Gnade vor mich, Gnädigster Herr, und beschenken mich damit, meine besondere Liebe zur Wahrheit ist es bloß und allein, die mich hiezu würdig machet. Der größte Theil der Prinzen fürchtet sich hinter die Wahrheit zu kommen. Sie hingegen wollen solche andern beybringen. Was die Verse betrifft, von denen Sie mir sagen, so sind Ihre Gedanken hierüber von eben so großer Einsicht, als in allen übrigen. Die Verse, welche die Menschen nicht neue und durchdringende Wahrheiten lehren, verdienen nicht einmal gelesen zu werden. Sie erkennen gar leicht, daß nichts verächtlicher seyn könne, als wenn man sein Leben damit zubringt, daß man die schon abgenutzten locos communes, die den Namen der Gedanken nicht einmal verdienen, in Reime

zwingt. Und wo noch was schlechteres kann gefunden werden, so ist es, wo man nur bloß ein satyrischer Dichter seyn will, und nur schreibt andre übel auszuschreyen. Dergleichen Dichter sind auf dem Parnas, was auf den Schulen diejenigen Lehrer, die sonst nichts als Wörter wissen, und sich wider die, welche Sachen schreiben, zusammenschwören.

Wenn Ew. Königl. Hoheit die Henriade hat gefallen können, so muß ich es dieser Liebe zur Wahrheit zuschreiben, wie auch dem Abscheu, welcher aus meinem Gedicht vor die Kottirischen, vor die Verfolger, vor die Abergläubischen, vor die Tyrannen, und vor die Aufrührer hervorleuchtet. Dis ist also ein Werk eines ehrlichen Mannes, es mußte Gnade finden bey einem Prinzen, der ein Weltweiser.

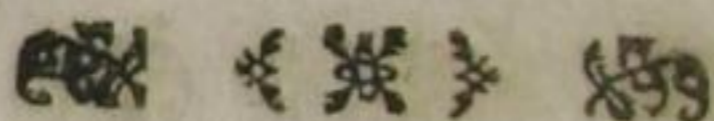
Sie befehlen mir, Ihnen meine andern Schriften zu senden. Ich werde Ihnen gehorsam seyn, Gnädigster Herr. Sie sollen mein Richter seyn. Ihr Urtheil wird
bey

bey mir so viel gelten, als wenn es die ganze Welt gesprochen hätte. Ihnen will ich das, was ich in der Weltweisheit versucht habe, unterwerfen. Ihre Einsicht soll meine Belohnung seyn: Dis ist ein Preis, welchen wenige grosse Herren geben können. Ihrer Geheimhaltung bin ich versichert, Ihre Tugend muß so groß seyn, als Ihre Erkenntniß.

Das Glück an dem Hofe Ew. Königl. Hoheit einmal zu erscheinen, werde ich als ungemein kostbar ansehen. Man geht ja nach Rom, um Kirchen, Gemählde, alte Steinhaufen und Statuen zu sehen. Ein Prinz, wie Sie, verdient wohl mit besserem Recht eine Reise. Dis ist etwas rares, so viel bewundernswürdiger; aber meine Freunde halten mich zurück in der Einsamkeit, worinn ich bin, und erlauben mir nicht, daraus zu gehen. Sie gedenken ohne Zweifel wie Julian. Dieser vortrefliche Herr, welcher doch so verläumdet worden, sagte: Die Freunde müsse man allemal den Königen vorziehen.

B 3

Doch



Doch ich mag mein Leben beschliessen in
 welchem Winkel der Welt es sey, so seyn
 Sie versichert, Gnädigster Herr, daß
 ich allezeit den Himmel ansehen werde vor
 Sie, das ist, vor das Wohl eines ganzen
 Volks. Mein Herz wird sich allezeit als
 Dero Unterthan betrachten. Ihr Ruhm
 wird mir allezeit schätzbar seyn. Ich wün-
 sche, daß Sie sich beständig Ihnen selbst,
 und Ihnen andre Könige gleich seyn mögen.
 Ich bin mit der tiefsten Unterthänigkeit

Eu. Königl. Hoheit

unterthänigster und gehorsamster

de Voltaire.



Schreiben

Schreiben

an den

König in Preussen

von Ciren, den 21 Dec. 1741.

Du, welchen man den Vater schöner^{er}
 Verse nur umsonst nennet, aus^{er}
 Ursache der vielen schlechten, die man alle^{er}
 Tage machen sieht. Du Phoebus (Sonne)^{er}
 durch was vor ein grausam Schicksaal müß^{er}
 sen bey dem Ende dieses Monats so viele Gra^{er}
 de dich von Berlin entfernen? Da ist es,^{er}
 wo mein Held ist, dessen Tapferkeit und^{er}
 Klugheit alles Feuer, so in seinen Ländern^{er}
 mangelt, wieder zusammenbringt. Mein^{er}
 Held, welcher Reiß schon völlig eingenom^{er}
 men, als du aus unsern Gegenden flohest.^{er}
 Warum gehest du, sage mir, gegen den^{er}
 Süder-Pol? Warum gefallen dir die^{er}
 Schwarzen aus Afrika so sehr? Kehre ge^{er}

B 4

„schwinde

„Schwinde wieder zurück, entferne dich von
 „der vorigen betrübten Gegend. Ahme
 „meinen Held nach, komme Norden zu er-
 „leuchten.

So sprach ich, Allergnädigster König,
 diesen Morgen zu der Sonnen, Dero Mit-
 genossen, weil sie auch die Seele von einem
 Theil dieser Welt ist. Ich würde ihr der-
 gleichen von Ew. Majestät noch viel mehr
 gesagt haben, wenn mir das Versemachen
 noch so leicht ankäme wie vor diesen, oder
 wie Ew. Majestät. Ich habe hier von Sel-
 bigen welche bekommen, die Sie in Reiß
 mit eben so leichter Mühe gemacht, als Sie
 diese Stadt eingenommen haben. Die kleine
 ungedruckte Schrift, die den Versen bey-
 gelegt, welche Dero Gnade mir sogleich
 nach dem Siege bey Molwitz zugeschickt,
 gibt viele besondrer Nachrichten, um ein-
 mal die Geschichte unsrer Zeit in ein Licht
 zu setzen.

Ludwig der XIV nahm im Winter die
 Franche-Comté ein, aber er lieferte keine
 Schlacht,

Schlacht, machte auch keine Verse im Lager vor Dole oder vor Befançon: Ebenfalls habe ich mir schon die Freyheit genommen, Ew. Majestät zu sagen, daß die Geschichte Ludewigs des XIV mir ein allzu enger Cirkul schiene. Ich befinde, daß Friedrich die Sphäre meiner Gedanken viel weiter ausdehnet.

Diese Verse, welche Ew. Majestät in Meiß gemacht haben, gleichen denen, welche Salomon in seiner Herrlichkeit machte, als er, nachdem er von allen gekostet, sagte: Es ist alles ganz eitel. Allein es ist andern, daß der gute Herr mitten unter seine 300 Weiber und 700 Rebzweiber so redete, auch alles, ohne daß er eine Schlacht geliefert, oder eine Belagerung versucht hätte. Aber, Allergnädigster König, mit des Salomons und Dero Erlaubniß, oder vielmehr mit Dero und des Salomons Erlaubniß gesagt: Es höret doch nicht auf etwas wahrhaftiges und wirkliches in dieser Welt zu seyn.

„Dieses Schlesiens einnehmen; Mit Sie-
 „gespalmen zurückkommen; In den Armen
 „der Dichtkunst den Schönen, und den
 „Kriegeshelden Opern, Bal und Lustspiele
 „geben; Sich gefürchtet, geliebet und hoch-
 „geehret sehen, auch mitten unter den Lor-
 „beerzweigen sich erinnern, daß man in der
 „menschlichen Gesellschaft lebe, ein Glück,
 „so von grossen Siegern selten empfunden
 „wird; In denjenigen Augenblicken, die
 „man von Verrichtungen frey hat, die gu-
 „ten Verse der alten Dichter mit vielem Ver-
 „gnügen nachschlagen, und bisweilen sich
 „die Mühe nehmen, selber solche zu machen,
 „die da würdig, daß sie von der Nachwelt
 „gelesen werden: Ein solches Leben hat et-
 „was an sich, so gefallen muß; Es gibt
 „etwas wirkliches, und das Vergnügen ist
 „nichts eingebildetes.

Ew. Majestät haben viele Thaten in we-
 nig Zeit verrichtet. Ich bin versichert, daß
 kein Mensch in der Welt mehr beschäftigt,
 oder in so mancherley Geschäften von aller-
 hand

hand Art mehr eingeflochten sey, als Dieselben. Allein nebst diesem feurigen Gemüth, welches so viele Dinge zu ihrer Wirklichkeit bringt, werden Dieselben allezeit diejenige Oberherrschaft über den Verstand beybehalten, welche Dieselben erhebt über das, was Sie wirklich sind, und über das, was Sie unternehmen. Nur was ich befürchte, ist dis, daß Dieselben die Menschen zu gering achten dürften. So viel Hundert tausend Thiere ohne Federn mit zween Füßen, welche die Erde vermehren, sind sowohl ihrem Gemüthe, als ihrem äußerlichen Zustande nach, unendlich weit von Dero Person unterschieden. Milton sagt davon gar artig in dem Vers:

Amongst inequals no Society.

Unter ungleichen findet keine Gemeinschaft statt.

Ich sehe noch ein ander Ubel voraus: nemlich, daß Ew. Majestät die feinen Griffe der Weltleute, und die eigennützigen Bemühungen

hungen der Hofleute, so artig abzuschildern wissen, daß Dieselben endlich ganz und gar auf keines einzigen Menschen Liebe mehr bauen, sondern glauben werden, daß es ein in der Sittenlehre erwiesener Satz ist, daß man einen König nicht seiner Person halben liebe.

Erlauben Sie, Allergnädigster König, daß ich die Freyheit nehme, wider Sie selbst meinen Beweis zu führen. Ist es nicht wahr, muß man nicht einen Menschen, der einen hohen Verstand und viele Gemüthsgaben hat, und der dabey bemühet ist, jedermann sich gefällig zu machen, um sein selbst willen lieben? Wenn es sich nun zutrüge, daß zum Unglück dieser grosse Geist ein König wäre, sollte deswegen sein Zustand ärger werden, und sollte man ihn darum weniger lieben, weil er eine Krone trägt?

Ich behaupte demnach, auch gegen die Krone, und gegen alle Ihre schöne Verse, daß man Sie lieben wird um Thro selbst willen.

Schreiben

Schreiben

des

Königs von Preussen

von Selowitz, den 23 März 1742.

Mein lieber Voltaire!

Ich fürchte mich an euch zu schreiben; denn ich kann euch sonst nichts neues berichten, als eine Sache, darum ihr euch nicht sonderlich bekümmert, oder wofür ihr gar einen Abscheu habt. Wenn ich euch zum Exempel sagte, daß Völker aus unterschiedenen Landschaften von Deutschland aus dem Lande, wo sie wohnen, ausgezogen sind, sich mit andern Völkern, deren Namen sie nicht einmal wissen, die Hälse zu brechen, und daß sie solche so gar in einem sehr entfernten Lande aufzusuchen, gekommen sind. Warum? weil ihr Oberherr mit einem andern Prinzen ein Bündnis

nist

nitz geschlossen, zu Folge dessen sie mit vereinten Kräften einen dritten um Land und Leute bringen wollen. Ihr werdet mir sagen, daß diese Leute närrisch, alber und unsinnig sind, weil sie sich dem Eigensinn und dem feindseeligen Gemüth ihres Oberherrn so schlechterdings hingeben.

Wenn ich euch sagte, daß wir uns mit vieler Mühe rüsten, einige mit grossen Kosten aufgeführte Mauern zu zerbrechen, daß wir erndten, wo wir nicht gesäet haben, und daß wir uns als Herren aufführen, wo niemand stark genug ist, uns Widerstand zu thun, so würdet ihr ausrufen: O Barbaren! O unmenschliche Strassenräuber, hie ihr seyd! Ihr würdet sagen: Die ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben, nach dem heil. Matthäo E. 12, 34. Weil ich also schon vorher sehe, was ihr mir hierüber etwann sagen werdet, so will ich gegen euch gar nichts davon erwehnen. Ich werde mich begnügen, euch zu berichten, daß der König von Preussen, nachdem

dem

dem er gehört, daß die Länder des mit ihm in Bündniß stehenden Kayfers durch die Königin von Ungarn in üblen Zustand gesetzt würden, diesem geschwinde zu Hülfe gekommen, daß er seine Truppen mit den Königl. Pohlischen zusammengestossen, um in Nieder-Oestreich eine Theilung der feindlichen Macht zu bewürken, und daß er so guten Fortgang gehabt, daß er mit nächsten erwartet, die größte Macht der Königin von Ungarn, zum Besten seines Bundesgenossen, zu schlagen. Ey, werdet ihr sagen, was ist doch das vor eine Großmüthigkeit! Ey was vor ein Heldenmuth! Unterdessen lieber Voltaire, ist die erste Vorstellung mit dieser, einerley: Es ist ja eben das Frauenzimmer, welches man erstlich in einer Nachthaube, da sie ihre Annehmlichkeiten ablegt, hernach aber mit ihrer Schminke, Spitzen, und ganzen Staat vorsetzet.

Auf wie viele und mancherley Weisen sieht man doch die Vorwürfe an! Wie sehr sind

sind nicht die Urtheile unterschieden! Die Menschen verdammen des Abends, was sie früh Morgens billigten. Eben die Sonne, die ihnen bey ihrem Aufgang gefiel, fällt ihnen bey dem Untergang schon verdrießlich. Eben so erfolgen diese Meinungen, die bald gelten, bald wieder nichts heißen, und die doch wieder auf die Bahn gebracht werden. Und wir sind doch so unsinnig, daß wir uns, so lange wir leben, eine Meinung zu retten, recht angelegen seyn lassen. Ist es möglich, daß man nicht endlich den Betrug dieser falschen Münze einsieht, nachdem solche schon vor so langer Zeit kund gewesen.

Ich schreibe euch keine Verse, weil ich nicht die Zeit habe, Sylben abzumessen, und weil es eben so herauskommt, wenn man euch wollte Verse schicken, euch, die ihr solche unvergleichlich wohl machet, als wenn man einer Nachtigall durch das Geschrey eines Esels eine Lust zubereiten wollte. Ich werde euch mit euer Erlaubniß vielmehr an die Geschichte Ludewig des XIV gedenken helfen.

helfen. Ich drohe euch mit dem Bann und Ausschliessung vom Parnasß, mit der Rache der Tisiphone, mit dem schrecklichen Anbellen des Höllenhundes, und mit den grausamen Strafen des Ixion, wenn ihr diß Werk nicht zum Stande bringet. Ich lese es unaufhörlich, allein ich muß mit dem 226sten Blate immer aufhören.

Lebet wohl, Werther Voltaire, liebet doch ein wenig, ich bitte euch, diesen Ueberläufer vom Apolline, welcher bey der Belone sich verlohren hat: Vielleicht wird er einmal wieder kommen, um unter der alten Fahne zu dienen. Ich bin jederzeit Euer Bewunderer und Freund

Friedrich.



©

Schreiben

Schreiben
 des
 Königes von Preussen
 an die
 Frau Herzoginn
 von Braunschweig,
 von Potsdam, den 8 Octob. 1742.

Liebste Schwester!

Derjenige, welcher die Ehre haben wird, Ihnen diesen Brief zu überreichen, ist der Herr von Voltaire, dessen Ruhm so bekannt, und überall so wohl gegründet ist, daß alles, was ich Ihnen davon sagen kann, überflüssig ist. Sie können glauben, daß der Verfasser der Henriade ein ehrlicher Mann ist, daß der Verfasser des Tempels der Freundschaft, derselben rechten Werth versteht.

versteht. Daß der Verfasser der Weltweis-
 heit des Newton gründlich ist, daß der Ver-
 fasser der 20 Trauerspiele ein Kenner der
 Menschen ist, und daß der, so von der
 Jungfer geschrieben, mit der Zierlichkeit
 einen Scherz, oder vielmehr die lebhaftesten
 und aufgewecktesten sinnreichen Einfälle,
 welche ein aufgeräumter Kopf nur erdenken
 kan, verknüpft hat. Sie werden wohl
 thun, meine liebste Schwester, wenn
 Sie sich so treffliche Gaben, die sich da her-
 vorthun, zu Nuzze machen. Ich beneide
 wohl das Vergnügen, so Voltaire haben
 wird; doch ich vergesse mich selbst: und so
 möchte die Begebenheit mit dem Esel und
 dem kleinen Hunde bey mir eintreffen. Le-
 ben Sie wohl, angenehmste Schwester,
 gönnen Sie mir jederzeit einen Theil von
 Dero Freundschaft, und seyn Sie versichert,
 daß niemand mit mehrer Hochachtung und
 Zärtlichkeit seyn kann Dero gehorsamster
 Diener und getreuer Bruder

Friedrich.

E 2

Schreiben

Schreiben

an den

König von Preussen

von Paris, den 26 May 1742.

Wie? ist der Salomon in Nordent
 auch dort ein Alexander? oder ist
 die Liebe der Erden auch ein Schrecken der-
 selben? Der überwundene Oestreicher, der
 vor meinem König fliehet, soll künftig die
 Welt lehren, daß die Krieger sowohl Dero
 Gesetze annehmen müssen, als wie man
 sieht, daß es die Gelehrten thun. Ich liebe
 die Helden nicht sehr, sie machen allzuviel
 Lerm in der Welt; Ich hasse die, so durch
 Krieg viel Land gewinnen, und dabey stolz
 und Feinde ihrer selbst sind, welche ihr
 höchstes Glück in den blutigsten Schlachten
 gesetzt haben; da sie überall den Tod su-
 chen, und ihn so vielen 1000000 Men-
 schen, ihres gleichen, empfinden lassen;
 Je höher ihr Ruhm steigt, je mehr wer-
 den

den sie verhaßt. O Himmel, soll ich Sie⁶⁶
 denn auch hassen! Ich liebe Sie dennoch,⁶⁶
 ohngeachtet alles Niedermeheln, wodurch⁶⁶
 Sie die Felder unsrer Deutschen verunreini-⁶⁶
 get haben. Ohngeacht aller Kriegeßhel-⁶⁶
 den, welche Dero tapfere Faust ins Reich⁶⁶
 der Todten versetzt. Sie sind ein Held,⁶⁶
 aber Sie sind dabey ein Weiser. Dero Ber-⁶⁶
 nunft verflucht grosse und dabey grausame⁶⁶
 Thaten; wohin auch Ihr Heldenmuth⁶⁶
 Sie getrieben hat, mitten unter die Cano-⁶⁶
 nen, über die gehäuften Leichen, wenn Sie⁶⁶
 dem Tode unerschrocken unter Augen gehen,⁶⁶
 und den Sieg gewiß machen, wenn Sie⁶⁶
 mit dem Blute der Unglückseligen Dero⁶⁶
 Ruhm befestigen, so vergebe ich Ihnen doch⁶⁶
 alles, wenn Sie dabey seufzen.⁶⁶

Ich denke schon an Gelindigkeit und Leute
 seeligkeit, Allergnädigster König, ehe
 ich noch an Sie selber gedenke; Aber, nach-
 dem ich, als ein Abt des heil. Petri, das
 menschliche Geschlecht, dessen Schrecken Sie
 sind, beweinet habe, so überlasse ich mich
 nun völlig der Freude, die mir Dero Ruhm

erweckt. Dieser Ruhm wird vollkommen seyn, wenn Ew. Majestät die Königin von Ungarn den Frieden anzunehmen, und die Deutschen glücklich zu seyn, zwingen. Sie sind ja der Held von Deutschland, und der Schiedsrichter von Europa; Sie werden auch der Friedensstifter darinnen seyn, und unsre Vorreden zu den Opern werden künftig nur auf Sie gerichtet seyn.

Das Glück, welches mit den Menschen spielt, und welches Ihnen doch dienstbar zu seyn scheint, richtet die Begebenheiten dieser Welt artig ein. Ich wußte wohl, daß Sie grosse Thaten verrichten würden, ich war versichert von der guten Zeit, welche Sie zuwege bringen würden. Aber ich zweifelte nicht, daß, da der Graf du Four den Maréchal von Broglio besuchte, und er darüber nicht alzuvergnügt war, einmal dieser Graf du Four die Güte haben, und mit einem triumphirenden Kriegsheer dem Maréchal zu Hülfe kommen, und ihn durch einen Sieg befreien würde. Ew. Majestät haben bis dahin noch nicht die Gnade gehabt, die Umstände

Umstände

Umstände von diesem Feldzug der Welt mit-
 zutheilen. Ich glaube wohl, Dieselben
 haben mehr zu thun, als Nachrichten auszu-
 fertigen. Allein Dero Bescheidenheit ist
 verrathen worden, durch etliche Zeugen, die
 alles mit Augen angesehen haben; diese sa-
 gen einmüthig aus, daß man die Gewinnung
 der Schlacht bloß dem überaus grossen Helden-
 muth und der ungemeinen Klugheit, welche
 Sie bewiesen, zuzuschreiben habe. Sie se-
 zen hinzu: daß mein Held doch dabey kein
 unempfindliches Herze hat, und daß eben die
 Person, welche so viel Leute tödten läßt, vor
 dem Bette des Herrn von Rotembourg sitzt.
 Sehen Sie wohl, was Sie mir nicht berich-
 ten, und was Sie doch als Dinge, die Ihnen
 ganz natürlich sind, behaupten könnten. Fah-
 ren Sie so fort, Allergnädigster König,
 aber machen Sie eben so viel Menschen glück-
 lich, zum wenigsten in der Welt, als Sie deren
 daraus weggenommen haben; damit mein
 Alexander wiederum ein Salomon werde, so
 bald es ihm nur möglich seyn wird, und daß
 Er die Gnade habe, sich bisweilen seines al-
 ten Bewunderers zu erinnern; nemlich des-

jenigen, der, was das Herz betrifft, auf ewig
sein Unterthan ist; desjenigen, welcher kommen
würde, die Zeit seines Lebens zu Dero Füßen
zu sitzen, wenn nicht die Freunde, deren Ver-
knüpfung stärker, als die mit Königen und
Helden, ihn zurücke hielte; und welcher zu
Ew. Majestät Diensten mit der tiefsten Ehr-
erbietung und zärtlichsten Hochachtung auf
ewig seyn wird

de Voltaire.

* * * * *

Ein Brief

des

Herrn von Voltaire

an den

König von Preussen,

von Paris, den 15 May 1742.

„**W**ann Sie einen Vater, und an die-
sem Vater einen Herrn hätten, so
„wären Sie doch ein Weltweiser, und lebten
„unter Ihren eigenen Gesetzen. Heute, da
Sie

Sie den Königen bengezählet werden, und[“]
würdiger sind es zu seyn, als die andern,[“]
sind Sie doch 20 Herren auf einmal dienst-[“]
bar. Diese Herren sind Tyrannen, der erste[“]
davon, ist der Ruhm, ein Tyrann, dessen[“]
Fessel Sie lieben, und welcher eben wie un-[“]
sre Verse, bey Dero grossen Berrichtungen[“]
auf einen herrlichen Sieg sein Absehen hat.[“]
Zur Seiten stehet die Staatskunst, die nicht[“]
so sehr blendet, doch eben so stark ist, indem[“]
sie auf Bündniße sinnet, solche verfasset,[“]
oder wieder umstößet. Sie stellet sich ein,[“]
um Ihnen zur Überlegung zu geben, was[“]
der Ruhm vor Folgen nach sich ziehet. Der[“]
Eigennuß, Treu und Glauben, die sich bis-[“]
weilen wohl vereinigen, aber auch gar zu oft[“]
sich entgegen sind; Gefährliche Freunde,[“]
welche das Geheime verrathen; Täglich[“]
neue Unternehmungen, und neue Gefahr;[“]
Alles sehen, alles hören, und alles zu rech-[“]
ter Zeit thun; Diese mit leerer Hoffnung,[“]
jene mit vorgewandten Ursachen, andre mit[“]
guten Worten abspeisen; machen, daß seine[“]
Gesetze hoch gehalten, und seine Macht ge-[“]

E 5

„fürchtet

„fürchtet werde. O was findet sich da vor
 „Schwierigkeit! was für Arbeit! Regieren,
 „ist nicht ein so angenehmes Glück, als man
 „meint. Was kostet es wohl, ein Held
 „zu werden?

Es kostet Ihnen nichts, Allergnädigster
 König, es ist Ihnen dis alles natürlich.
 Sie richten grosse und weise Handlungen eben
 so leicht aus, als Sie eine Musik und Verse
 machen, und als Sie solche Briefe schreiben,
 welche einem sinnreichen Kopf von Frank-
 reich einen besondern Platz unter andern
 sinnreichen Köpfen, die alle eifersüchtig über
 ihn sind, einräumen.

Ich schöpfe einige Hoffnung, daß Ew.
 Majestät Europa wieder befestigen werden,
 so wie Sie es erschüttert haben, und daß
 meine Mitbrüder, oder das ganze menschliche
 Geschlecht, Sie seegnen werden, nachdem
 Sie von ihnen bewundert worden.

Meine Hoffnung ist nicht einzig und al-
 lein gegründet auf den Vorschlag, welchen
 der Abt St. Petri an Ew. Majestät überschickt
 hat;

hat; Ich stelle mir vor, daß Dieselbe schon einsehen, was dieser Friedensstifter, dem doch alzuwenig Gehör von der Welt gegeben wird, ohngefähr sagen will, und daß ein König, der ein Weltweiser, vollkommen weiß, was der Weltweise, der kein König ist, sich vergeblich bemühet zu errathen.

Ich muthmasse noch viele liebevolle Unternehmungen von Ihnen; und was mich davon vollkommen versichert, das ist ein Duzend Tänzer und Tänzerinnen, welche Ew. Majestät aus Frankreich in Dero Länder kommen läßt. Man tanzt sonst nur bey Friedenszeiten. Es ist wahr, daß Sie die Spielleute auf einiger benachbarten Mächte Unkosten haben bezahlt gemacht, aber dis reicht zugleich zum gemeinen, und zu Ihrem Besten. Sie haben die Hoheit und die Vorzüge der Churfürsten wieder hergestellet; Sie sind auf einmal ein Schiedsrichter von Deutschland geworden; Sie haben einen Kayser gemacht, Ihnen fehlt nur der Titel. Aberdem haben Sie ohngefähr 120000 wohl

wohlgewachsene, wohlbewafnete, wohlgekleidete, wohlunterhaltene, wohlgewogene Mann Soldaten, an deren Spitze haben Sie Schlachten und Städte gewonnen. Das Tanzen kommt Ihnen zu, Allergnädigster König, Voiture würde Ihnen gesagt haben, daß Sie das rechte Geschick zum Tanzen hätten; allein ich bin nicht so bekannt mit grossen Herren und Königen, wie er, und es kommt mir nicht zu mit Ihnen durch Sprichwörter zu scherzen.

An statt 12 guter Gelehrten haben Sie also, Allergnädigster Herr, 12 gute Tänzer. Diese kann man auch viel eher finden, und es ist viel lustiger. Man hat bisweilen gesehen, daß Gelehrte einen Held verdrießlich, und Opernspieler ihn vergnügt gemacht haben.

Diese Opera, womit Ew. Majestät Berlin ausgeziert haben, hindert nicht an die schönen Wissenschaften zu gedenken. Bey Sie thut ein Geschmack dem andern keinen Eintrag. Es gibt schlechte Seelen, die nicht
einmal

einmal einen einzigen Geschmack haben; Dero Seele hat sie alle; Und wann Gott das menschliche Geschlecht ein wenig liebte, so würde er diese Allgemeinheit allen Prinzen mittheilen, damit sie das gute in aller seiner Art unterscheiden und beschützen könnten; denn ich bilde mir ein, daß sie hiezu ursprünglich geschaffen sind.

Ich kenne einige, die ein Trauerspiel aufzuführen können, und dabey nicht ungeschickt sind, daß sie Ew. Majestät gefallen könnten. Denn ich schmeichle mir, daß Dieselben sich nicht an das unordentliche Geschwätz der Italiäner, oder die Luftsprünge der Franzosen binden werden. Ein Held wird allemal den Schauplatz lieben, auf welchem ein Held vorgestellet wird.

O! daß Sie doch, Allergnädigster König, alle Arten des Vergnügens in kurzen könnten genießten, so wie Sie alle Arten des Ruhms erlanget haben. Dis ist der aufrichtige Wunsch Dero Bewunderers, welcher zu seinem Unglück nicht in Dero Staaten

ten

ten lebet, und eines Geistes, der von Dero hohen Geist gerührt worden, und eines Herzens, welches Dero Hoheit so sehr sich angelegen seyn lässet, als Sie selbst.

Nehmen Sie an, Allergnädigster König, mit Dero gewöhnlichen Gnade, meine unterthänigste Verehrung zc.

* * * * *

Brief

des

Herrn von Voltaire

an den

König von Preussen.

Ew. Majestät haben die Zeit über, da ich krank lag, mehr herrliche Thaten verrichtet, als ich Anstöße vom Fieber gehabt habe. Ich konnte nicht antworten auf Ew. Majestät letzteres allergnädigstes Schreiben. Und wo hätte ich überdem meinen Brief sol-

len

len hinschicken? nach Wien? nach Preß-
 burg? nach Temeswar? nach Brüssel? Sie
 konnten in einer von diesen Städten etwa
 seyn; ja wo ein Wesen ist, welches sich an
 vielen Orten zugleich befinden kann, so ist die
 wahrscheinlich Dero Person, in so fern Sie
 ein Bild der Gottheit, und ein sehr denkendes
 und sehr wirkendes Wesen sind. Endlich,
 Allergnädigster König, habe ich nicht
 geschrieben, weil ich in meinem Bette steckte,
 als Sie mitten unter Schnee und Eis zu Pferde
 den Fortgang Ihrer Waffen beförderten.

Die Anhänger des Aesculapii wollten⁶⁶
 mir fast glaubend machen, daß ich in das⁶⁶
 Land, in welches einzige nur Dero Ruhm⁶⁶
 nicht dringet, wandern würde; In das⁶⁶
 Land, aus dem man zum Unglück keinen⁶⁶
 Reisenden kommen siehet, der uns was neues⁶⁶
 daraus erzählte; In das Land, wo alle⁶⁶
 Tage die ungeschliffenen und grausamen See-⁶⁶
 len der Ungarn und Panduren nach dem⁶⁶
 Ton der Trommeln auf Dero Befehl, und⁶⁶
 Dero Streitigkeiten wegen, zum Teufel⁶⁶
 „fahren;

„fahren; In das Land, von welchem ein
 „ieder Christ, ein ieder Jude, ein ieder Türke
 „was zu schwachen weiß, von welchem man
 „auf der Canzel und in der Sorbonne redet,
 „ohne jemals was gewisses davon zu erra-
 „then. Eben wie jener leichtgläubige und
 „spöttische Pariser Staats-Romane macht,
 „bald übel bald gut von Belleisle, und vielleicht
 „auch von Ihnen spricht, und Sie in diesem
 „seichten Werke völlig beurtheilet, ohne Sie
 „jemals zu kennen.

Ich habe nur erst einen Fuß an das Ufer
 des Styr gesetzt, allein ich bin sehr betrübt
 über die Anzahl der armen unglückseligen, die
 ich habe überfahren sehen. Einige langten
 an von Scharding, andre von Prag, oder
 von Diglau. Wollen Sie nicht aufhören,
 Sie, und die Könige, Dero Mitbrüder, die
 Erde zu verwüsten, welche Sie, wie Sie sa-
 gen, so gern wollen glücklich machen?

„Anstatt dieses erschrecklichen Krieges, wo-
 „bey ein ieder Theil des andern Stösse em-
 „pfin-

„Pfindet, warum lassen Sie sich nicht hierinn
 „den guten Abt St. Petri rathen?

Er würde Sie allezusammen eben so leicht mit einander vergleichen, als Encurg die Landgüter von Sparta austheilte, und man den Mönchen gleich grosse Theile gibt. Er würde die 15. Herrschafften des 4ten Heinrichs zum Stande bringen. Doch ist es wahr, daß dieser Heinrich sich niemals dergleichen Unternehmen einfallen lassen; Die Verwalter des Herzogs von Sully, welche auch die Memoires von ihm gemacht, haben davon erwehnt; Aber der Staats-Secretair Villeroi, Minister der auswärtigen Handel, gedenket nichts davon. Es ist lustig, daß man Heinrich IV. das Vorhaben so viel Thronen aus ihrer Ordnung zu bringen, beylegen will, eben zu der Zeit, da er sich auf seinem eignen kaum recht fest gesetzt hatte.

In Erwartung, Allergnädigster König, daß ein Europäischer Reichstag sich versammle, um alle Monarchen nachlassend und vergnügt zu machen, befiehlt Ew. Majestät mir, Derselben zu schicken, was ich

D

vor

vor kurzen von den Zeiten Ludewigs XIV. aufgesetzt habe; Denn Dieselben haben Zeit zu lesen, wenn sie andern Leuten fehlet.

Ich lasse meine Schrifften von Brüssel kommen, und dem Befehl Ew. Majestät nachzukommen, werde ich sie abschreiben lassen. Dieselben werden vielleicht sehen, daß ich ein gar zu groß Stück des Erdreichs fasse, aber ich arbeitete vornemlich vor Dieselben, und so urtheilte ich, daß die Sphäre der Welt nicht zu groß wäre. Ich werde also die Ehre haben, Allergnädigster König, binnen Monathszeit einen starken Pack, welcher Dieselben mitten in einer Schlacht oder in einem Laufgraben antreffen wird, an Ew. Majestät zu übersenden. Ich weiß nicht, ob Sie bey alle diesem Lerm des Ruhms glücklicher sind, als Sie in dem angenehmen Aufenthalt zu Reinsberg gewesen.

„Indessen, Grosser König, ich liebe Sie
 „noch eben so stark, wie ich Sie geliebet habe,
 „als Sie in Reinsberg und in sich selbst
 „eingeschlossen waren; als Sie Ihre Bemü-
 „hungen dahin gehen liessen, daß Sie mit
 „Bered-

Beredsamkeit Irrthum, Laster und Unwis-
senheit darnieder schlagen, ehe denn Sie
Könige schlagen.“

Nehmen Sie an, Allergnädigster
König, mit Dero gewöhnlichen Gnade
meine tiefste Ehrerbietung mit der zärtlichen
Hochachtung welche niemals erlöschen wird.

de Voltaire.

Schreiben

des

Herrn von Voltaire

an den

König von Preussen.

Allergnädigster König,

Dero liebenswürdiger Brief nebst Dero
netten und sinnreichen Versen habe
ich vor den Preiß eines abscheulichen 'grof-
sen Geschmiers, womit ich alter Schulfuchs“

D 2

Sie“

„Sie belade, empfangen. Es ergeht mir eben
 „wie einem, der frey daher schwätzt, in der Mei-
 „nung, etwa den Beyfall eines grossen Geistes
 „zu gewinnen, da läßt er sich denn mit ihm auf
 „weitläuftige Schlüsse ein, der kluge Gelehrte
 „antwortet auf alles dis Geschwätz mit einem
 „sinnreichen Scherz-Wort, und der Schwät-
 „zer steht da, wie ein Narr.

Dero Gnade ist anbetenswürdiger als je-
 mals, ich darf nicht mehr beständig zu Ihnen
 sagen: Ew. Maj. Dis geht wol an vor die Für-
 sten des Reichs, die an Ihnen keinen andern als
 den König sehen, aber ich, der ich auf den Men-
 schen sehe, und bisweilen eine poetische Entzü-
 ckung habe, ich vergesse in meiner Trunkenheit
 den Monarchen alle Hoheit und Macht, damit
 ich nur an diesen Menschen, der mich so bezau-
 bert, allein denken könne.

„Sagen Sie mir, durch was für eine hohe
 „Kunst haben Sie es auf einmal in der Kunst
 „der Könige und in der bezaubernden Dicht-
 „kunst so weit bringen können? Die Dicht-
 „kunst ist doch die vornehmste, alle Welt muß
 „es gestehen; Denn von den Königen, welche
 „die

die Welt lobet, ist der eine klug, der andre^{ce}
ein Held gewesen; Jener, welcher als ein lu-^{ce}
stiger, liebreicher und friedlicher Regent den^{ce}
Nirthen-Baum mit dem Delzweig, (die Liebe^{ce}
mit dem Frieden) verbindet, hat sich nichts^{ce}
angelegen seyn lassen, und sich allzu gemein^{ce}
gemacht. Dieser andre ist nur fürchterlich^{ce}
gewesen. Ich bewundere ihre unterschied-^{ce}
lichen Gaben, ich, der ich ihre Geschichte^{ce}
schreibe; Aber keiner von ihnen erhält den^{ce}
Ruhm, daß er so artige Verse mache. D^{ce}
mein Held, fruchtbarer Geist, beseelt von^{ce}
diesem göttlichen Feuer! Regieren und über-^{ce}
winden ist nur Kinderspiel; aber wohl zu rei-^{ce}
men, das ist schwer. Doch nein! Diese edle^{ce}
und entzückende Kunst ist vor Sie nur eine^{ce}
Ergözung. Ein so vollkommener Mensch,^{ce}
wie Sie sind, ergreift mit gleicher Fertigkeit^{ce}
die lebenswürdige Leyer der Dichter, und^{ce}
den zu Boden schlagenden Donner Keil^{ce}
des Krieges Gottes. Alles ist vor Sie ein^{ce}
Zeitvertreib. Dero Hände sind beständig^{ce}
zu allem fertig. Sie dichten eben so leicht,^{ce}
als Sie Städte und Länder gewinnen.^{ce}

D. 3

Wenn

Wenn die Königin von Ungarn und
 mein allergnädigster König und Lan-
 des-Herr den Brieff von Ew. Majestät sa-
 hen, so würden Sie nicht umhin können zu
 lachen, ohnerachtet des Übels, so Sie der ei-
 nen erwiesen, und des Guten, so Sie gegen
 den andern unterlassen. Dero Gleichniß
 von einer verliebten Weibsperson, deren
 Liebes Erweisungen etwas quälendes nach
 sich gelassen haben, und die nur ihre Lieb-
 haber bey dem Gebrauch der Arzney-Mittel
 auslachtet, ist ein so artiger Einfall, als
 dergleichen die Cäsars, die Antonini, und die
 Octavii, Dero Vorgänger, Herren, die grosse
 Thaten gethan, und sinnreiche Reden ge-
 führt, gehabt haben. Leben Sie mit den
 Königen, in gutem Verstandniß, schlagen
 Sie dieselben, machen Sie sich von ihnen
 los, streiten Sie sich, vertragen Sie sich
 wieder, seyn Sie nur niemals unbestän-
 dig gegen gewisse Personen, welche Sie
 anbeten.

„Dero gnädiges Bezeigen wäre den Kö-
 nigen, die es wohl verdienen, gefährlich.

„Denn

Denn alle diese Herren lieben nichts, und^o
ihre Versprechungen schlagen fehl. Aber^o
ich hintergehe Sie nicht, da meine allezeit^o
getreue Liebe den völligen Werth von De^o
ro Annehmlichkeiten empfindet. Ich,^o
der ich Sie geliebt hätte, wenn Sie auch^o
unerbittlich gewesen wären, ich will, ohne^o
mir es reuen zu lassen, die Liebkosungen^o
und das Vergnügen, welches eine so schöne^o
Muse giebt, genießen.“

Hier regnet es gleichsam schlechte Bü-
cher und schlechte Verse; Allein, da Ew.
Majestät nicht von allen unsern Helden
aus der Begebenheit bey Lins urtheilen, so
urtheilen Dieselben eben so wohl nicht von
dem Wisz der Franken aus den Neu-
jahrswünschen der heiligen Johanna, noch
aus den allzufreyen Ausdrückungen des Abts
Des Fontaines.

Es gibt nichts neues in unsern Buch-
laden zu Paris, doch glaube ich, daß die-
ser einzige Vorfall werth zu erzehlen sey.
Der Cardinal von Fleury, nachdem er
ziemlich

ziemlich krank gewesen fiel, vor 2. Tagen, weil er nicht wuste, was er vor langer Weile anfangen solte, auf die Gedanken, die Messe vor einem kleinen Altar mitten in einem Garten, wo es gefrohr, zu lesen. Der Herr Amelot und der Herr von Breteuil kamen dahin und sagten zu ihm, daß er sich dabey in Gefahr wagte sein Leben zu verlieren. Schon gut, meine Herren, antwortete ihnen der Cardinal, sie sind Zärtlinge! Ey was für ein Mann von 90. Jahren ist das! Allergnädigster König, leben Sie eben so lange! Solten Sie doch auch die Messe an diesem Altar lesen, und ich aufwarten! Ich bin mit der allerunterthänigsten Ehrerbietung.



